

Predigt am 1. Advent
28. November 2021
Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Jeremia 23,5-8

⁵ *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.*

⁶ *Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR unsere Gerechtigkeit«.*

⁷ *Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«,*

⁸ *sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.*

Liebe Gemeinde,

Die Hoffnung ist ein Galiläer auf einem Eselchen im Advent.

Manchmal fliegt eine Wahrheit blitzartig an uns heran. Berührt uns für einen Sekundenbruchteil in unserem Herzen, in unserer Seele, erschafft einen Moment der Klarheit, schenkt uns ein lebendiges Bild - bevor diese Berührung sich wieder auflöst und in unserem Alltagsnebel sich verliert.

Vielleicht war es nur der Hauch eines Hauchs. Vielleicht war es nicht einmal real, was der Kroat Drago Štambuk von einer Zugfahrt durch das Nildelta vor 12 Jahren erzählt. Er war damals Botschafter seines Landes in Ägypten. Überhaupt hat Štambuk ein sehr bewegtes Leben: Später war er Diplomat in anderen arabischen Ländern, in Japan und Südkorea, in Lateinamerika und schließlich im Iran. Daneben Gastprofessor in Harvard und an anderen Orten.

In seinen jüngeren Jahren war er Arzt und Forscher und kämpfte in England gegen die andere globale Virus-Epidemie, die heute, in unserer großen Aufgewühltheit fast vergessen ist: er kämpfte gegen Aids. Gottseidank hat man damals - auch mit seiner Hilfe - Wirkstoffe gefunden, die Menschen auf allen Kontinenten geholfen haben. Gott sei Dank kann man Menschen auf diese Weise helfen.

Als er im Schnellzug an diesem schweigsamen, ewigen Strom entlangfährt, an dem die ältesten Kulturen der Menschheit im Wüstenstaub versunken sind, sieht er für einen Augenblick einen Bauern, auf einem weißen Esel, der über die Reisfelder stapft. Eine Sekunde lang nimmt er diesen Mann in seinem langen weißen Gewand wahr.

Es hätte Josef sein können, schreibt er. Joseph, der Sohn des Erzvaters Jakob, dessen Nachkommen Sklaven wurden in Ägyptenland, deren Rücken durch Ziegellasten gebeugt und durch Peitschenhiebe wund waren und die dann wieder in die Freiheit geführt wurden. *So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat.* Es hätte eine Figur, eine

Gestalt aus der Tiefe von Jahrtausenden sein können, die sein Auge mit diesem Eselreiter eingefangen hat.

Vielleicht aus einer ganz anderen Kultur, aus einer anderen religiösen Welt, aber in jedem Fall eine Gestalt, die für etwas stand, das über den Moment hinausgeht und zugleich tief hinab in die Geschichte unseres Erleidens, Hoffens, unserer Befreiung, unseres Menschseins.

Was war ihm diese Erscheinung? Was bedeutet mir der Ägypter in seinem bodenlangen Überkleid? fragt er.

*Als das grüne Delta des Nils
ich im Schnellzug durchquerte,
erblickte ich einen Bauern
auf weißem Esel,
der über Reisfelder stapfte.
Der Mann in langem weißen
Gewand, Verkünder einstiger
oder zukünftiger Verkörperungen
auf der Erde.*

Es hätte Joseph sein können

...

*Was bedeutet mir
der Ägypter in weißer
Galabiya, auf weißem
Eselchen, seitlich
aufsitzend?*

*All das, was ich sagte vom Advent,
zwischen vorher und nachher,
hauptsächlich jedoch das, was es ist:
ein Bauer auf einem Eselchen,
viel Weiß auf Grün.
Ein weißer Fleck
auf Grün.¹*

Liebe Gemeinde,
vielleicht war es im Vorüberflug nur ein weißer Fleck auf Grün in einer unübersichtlichen, vorbeieilenden Flusslandschaft. So wie die Wahrheiten unseres Lebens uns oft nur flüchtig berühren für einen Augenblick in der Unübersichtlichkeit der Dinge: Aber in diesen klaren Augenblicken wissen wir, was wahr ist und was gerecht und ungerecht ist, was Freiheit und was Abhängigkeit ist, welches eine würdevolle Zukunft ist und welches nicht.

Für Štambuk ist dieses Bild die Türe hinein in jenen Raum zwischen vorher und nachher, in den wir mit dem Advent eintreten. Es ist ihm eine Tür, hinter der sich die Menschheitsgeschichte, die Geschichten des Glaubens, die Lebenseinsichten der Menschheit wie ein großes Portal öffnen.

¹ Quelle: <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/kalki-7053>

Liebe Gemeinde,

wir fliegen an diesem Morgen mit unserem Leben selber wie im Schnellzug vorbei an einem Galiläer auf einem Eselchen im Advent. Wenn wir uns von ihm aufhalten lassen, wenn wir mit unserem Herzen fassen, dass er jene Türe ist zwischen vorher und nachher, zwischen Vergangenheit und Zukunft, dann geraten wir tief hinein in die bedeutsamen Momente der Geschichte Gottes mit Israel, mit Jesus Christus, mit Gottes Menschen, mit uns.

Dann beginnen wir zu fassen, was es heißt: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Dann hören wir die alten messianischen Verheißungen aus dem ersten Teil der Bibel in einem großen Horizont: *Es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.* Und vielleicht hören wir im Gleichklang mit Jeremias Worten die weihnachtlichen Verheißungen aus dem Buch des Propheten Jesaja: *Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.* Und wir hören von der Ankunft eines Königs, der das Recht und die Gerechtigkeit aufrichten wird.

Der sogar im Namen tragen wird: *»Der HERR unsere Gerechtigkeit«*

Aber, liebe Gemeinde, wenn wir uns so aufhalten lassen, wenn wir hineingehen durch dieses Tor, das uns der Galiläer auf seinem Eselchen eröffnet, wird uns auch nicht erspart bleiben, jenes Andere zu sehen, das im Gegenüber zu dieser schönen Verheißung, im Gegenüber zu dieser Hoffnung zu finden ist. Denn es gab in Israel schon einmal einen König, der hieß „Gott ist meine Gerechtigkeit“. Es gab schon einen König dieses Namens vor dem Verheißenen. Im Hebräischen hieß er „Zedekiah“.

Und dieser König war der letzte Monarch des Reiches Juda in der Königszeit Israels. Und der war noch ein junger Mann, 20,21 Jahre, als er von seinem Vater Josias die Regentschaft übernahm. Das war um 600 vor Christi Geburt. Ursprünglich war sein Name Mattanja, „Geschenk Gottes“.

Und der König der Großmacht im Osten, Nebukadnezar, setzte Vertrauen in ihn. Er war es, der ihm den Namen „Der Herr ist meine Gerechtigkeit“ – Zedekiah - verlieh. Aber dieser junge Mann hatte die Orientierung verloren oder vielleicht nie gehabt: er kollaborierte mit anderen Mächten, spielte mit dem politischen Vertrauen, ließ sich von Priestern, Kultpropheten falsch beraten, ließ sich in Sicherheit wiegen und geriet hinein in ein Netzwerk von Lügen, Intrigen, falschen Erwartungen und Illusionen und verlor darüber alle Wahrheiten des Mitmenschlichen, des Vertrauens, des Glaubens und musste hilflos zuschauen, wie der Wohlstand im Land, der Friede im Land, die Gerechtigkeit im Land, das Vertrauen im Großen und im Kleinen in sich zusammenbrachen. Er musste fliehen aus Jerusalem. Bei Jericho wurde er von den babylonischen Truppen gestellt. Und wir - wir sind vielleicht nicht im Orient, aber, wenn wir hellichtig und ehrlich sind, auch heute nicht weit entfernt von solchen furchtbaren Zeiten und Momenten; er, Zedekiah, musste zusehen, wie seine Söhne vor seinen Augen getötet wurden und er selber daraufhin geblendet, damit er mit diesem letzten Bild auf der Netzhaut sein Leben in Gefangenschaft vollenden müsste.

Es ist einer der schrecklichen Momente der Geschichte Israels. Wir reden selten darüber. Vielleicht ist dieser törichte, tragische Zedekia der Antikönig. Vor der Folie dieses schrecklichen Geschehens, vor den Trümmern Jerusalems und im Angesicht der Menschen, die in die babylonische Gefangenschaft weggeführt wurden, hören wir also diese messianischen Worte des Propheten Jeremia:

Es wird ein Anderer kommen. Ein gerechter König aus der Nachkommenschaft Davids. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.

Und die Menschen werden sich in seiner Gegenwart nicht mehr sehnsüchtig erinnern müssen an die Befreiung durch Gott aus der Sklaverei der Ägypter. Und sie werden ein Bild von Gerechtigkeit haben als einer Gegenwart und einer Zukunft, in der das Leben seine Freiheit und seine Würde wiederfindet. Es wird eine Zukunft kommen: die Ankunft einer Person und der Aufbruch in eine Freiheit und eine Gerechtigkeit über alle Grenzen hinaus. Das verkündigt Jeremia im Auftrag Gottes.

Und die Sehnsucht nach dieser messianischen Gestalt ist im jüdischen Leben beheimatet geblieben – einmal mehr, einmal weniger. Und die Christenheit hat diese messianische Verheißung in dem Galiläer, in Jesus von Nazareth, in Jesus Christus entziffert und lebendig gefunden.

Die Hoffnung ist ein Galiläer auf einem Eselchen im Advent.

Vielleicht war es im Vorüberflug nur ein weißer Fleck auf Grün in einer unübersichtlichen, vorbeieilenden Flusslandschaft. So wie die Wahrheiten unseres Lebens uns oft nur flüchtig berühren für einen Augenblick in der Unübersichtlichkeit der Dinge. Aber in diesen klaren Augenblicken wissen wir, was gerecht und ungerecht ist, was Freiheit und was Abhängigkeit ist, welches eine würdevolle Zukunft ist und welches nicht.

Die Hoffnung ist ein Galiläer auf einem Eselchen im Advent.

„Was bedeutet Dir der Galiläer in der Unübersichtlichkeit der Dinge ...“? Das werden wir heute gefragt in diesem von neuem bedrückenden, beängstigenden, beunruhigenden Advent. Das werden wir gefragt in unserem gesellschaftlichen Leben als Christinnen und Christen. Das werden wir gefragt im Blick auf unsere Verantwortung voreinander, im Blick auf die großen Themen von Gerechtigkeit und Teilhabe und Teilgabe. „Was bedeutet Dir der Galiläer in der Unübersichtlichkeit der Dinge“? Das werden wir gefragt im Blick auf die künftigen Generationen, deren Geschicke auch in unserer Verantwortung liegen. Das werden wir gefragt im Blick auf das Miteinander in unserer Kirche, in unseren Familien, an unseren Arbeitsstellen und an so vielen Orten.

Was bedeutet Dir der Galiläer auf seinem Eselchen in dieser besonderen Zeit?

Wird er Dir mehr sein als ein bisschen Weiß auf Grün? Mehr als etwas Tannenreisig und ein paar Kerzen? Wird er Dir eine Ermutigung sein zum Frieden und zur Gerechtigkeit? Wird er

Dir eine Tür sein, ein weites, offenes Tor hinein in den Raum der Hoffnung, die hineinragt in den Ostermorgen?

Oder wirst Du einfach weiterfahren in Deinem Schnellzug oder in Deiner Bummelbahn und die Konturen des österlichen Lebens verschwinden hinter der nächsten Biegung Deiner Reise?

Manchmal fliegt eine Wahrheit blitzartig an uns heran. Berührt uns für einen Sekundenbruchteil in unserem Herzen, in unserer Seele, erschafft einen Moment der Klarheit, schenkt uns ein lebendiges Bild. Bevor diese Berührung sich wieder auflöst und in unserem Alltagsnebel sich verliert.

Lassen wir sie nicht los! Halten wir sie fest wie einen Schatz in unserem Leben. Machen wir sie stark in diesen Zeiten!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz